

Berichte/Kommentare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bei älteren Menschen) übernehmen kann, ist richtig, darf aber nach meiner Meinung das Gespräch mit dem Arzt nicht ersetzen, sondern muss es ergänzen.

Gespräch und Vertrauen: Ihre Notwendigkeit wurde in der Sendung erwähnt. Nicht aufgezeigt wurde, wie es beispielsweise dem verängstigten, unsicheren, ungebildeten Patienten möglich gemacht wird, das Gespräch zu beginnen und zu führen, Vertrauen zu fassen, die Angst vor dem Fachmann im weissen Kittel zu verlieren, die Rücksichtnahme auf andere wartende Patienten richtig abzumessen. Es wäre auch wichtig, dass der Arzt erführe, was der Patient nach dem Arztbesuch mit seiner Information anfängt.

Weiter diskutierte man über Fragen wie Zusammenarbeit zwischen Allgemeinarzt und Spezialist, zwischen Arzt und Psychologe/Psychiater (psychosomatische Leiden dürfen nicht einfach dann angenommen werden, wenn der «naturwissenschaftliche Arzt» keinen anderen Grund für ein Leiden findet), zwischen Arzt und Beratung/Fürsorge (die Zürcher Ärzte wissen beispielsweise vielfach nicht, dass es eine Gemeindeschwester gibt!). Warum ist man krank? Sollen Beratungsstellen für psychologische Probleme geschaffen werden (Stellen oder Menschen?). Hausbesuche und Notfalldienst? Die Macht des Arztes und des Spitals. Deutlich ausgesprochen, ohne jedoch zu ideologisieren, wurde ein wichtiger Grund für viele Krankheitsercheinungen: die fehlende Beziehung zum Mitmenschen. «Jedermann ist ein wenig krank. Wir alle sollten etwas lieber sein miteinander.» – Die weiteren Folgen der Reihe werden live ausgestrahlt am 3. Juni (Krank sein – wer hilft?), 23. September (Krank sein – was kostet das?) und am 18. November (Krank sein in Zukunft).

Urban Zehnder

BERICHTE/KOMMENTARE

«Besinnung am Sonntag» und ihre Hörer

Mit welchen realistischen Hörerzahlen ist bei den religiösen Radiosendungen am Sonntagvormittag zu rechnen? Diese Frage beschäftigt die zuständigen kirchlichen Kreise vor allem deshalb, weil seit 1975 die «Besinnung am Sonntag» scheinbar eine viel geringere Hörerzahl hat als früher. Wir legten diese Frage dem Delegierten für Publikumsforschung SRG, Dr. Matthias F. Steinmann, vor.

Zur geistlichen Besinnung strahlt das Deutschschweizer Radio jeden Sonntagmorgen folgende Sendungen aus:

- «Geistliche Musik» (08.30 bis 09.10 Uhr, seit 1977 kommt um 8.30 Uhr ein fünfminütiges «Wort aus der Bibel» dazu),
- eine Studiopredigt oder eine Direktübertragung eines Gottesdienstes aus einer Kirche (09.10 bis 09.35 Uhr),
- die Sendung «Kirche heute» (15 Minuten Information von 09.35 bis 09.50 Uhr),
- eine weitere Studiopredigt der anderen Konfessionen (09.50 bis 10.15 Uhr).

Seit einigen Jahren erfolgt diese Ausstrahlung im Gegensatz zu früher auf dem 2. Programm UKW, auf dem Mittelwellenprogramm und auf der Leitung 5 des Telefonrundspruches. Aus Kreisen der Kirche wurde uns daher in der letzten Zeit immer wieder die Frage gestellt, welche Resonanz diese Sendungen heute haben und welches die Konsequenzen der Verlegung vom 1. auf das 2. Programm waren. Insbesondere wurde auf den gravierenden Hörerverlust hingewiesen, der sich durch die Verschiebung in den Standarderhebungen der Hörerforschung niedergeschlagen haben soll.

Tatsächlich bewegten sich die früheren Werte zwischen 3 bis 5% (1972), wogegen

heute auf dem 2. Programm Werte zwischen 0,7 bis 2% ausgewiesen werden (1% entspricht ungefähr 35 000 Hörern über 15 Jahren). Es wäre nun aber falsch anzunehmen, der Hörerkreis der «Besinnung am Sonntag» hätte sich in diesem Ausmasse reduziert. Vielmehr deuten einige Indikatoren sogar dahin, dass die Hörerschaft eher noch zugenommen hat.

Die Standarderhebung unterscheidet prinzipiell zwischen dem 1. und dem 2. Programm, wobei davon ausgegangen wird, dass Mittelwellensendungen zum 1. Programm gehören. Aus befragungsökonomischen Gründen ist es nicht möglich, für den Ausnahmefall am Sonntag eine veränderte Methodik anzuwenden. Das hat zur Folge, dass der grösste Teil der Mittelwellenhörer zu den Hörern des Kontrastprogrammes (1. Programm UKW) gezählt wird. Um trotzdem die Frage genauer zu klären, haben wir daher die «Besinnung am Sonntag» als Spezialproblem mittels schriftlicher Interviews untersucht. Von den 1880 repräsentativ ausgewählten Personen haben 1450 den schriftlichen Fragebogen auch ausgefüllt, was der aussergewöhnlichen Ausschöpfung von 77% entspricht (persönliche Befragungen haben oft noch eine geringere Ausschöpfung in der Schweiz). Von diesen Befragten gaben 35% an, schon einmal die «Besinnung am Sonntag» gehört zu haben. Dies entspricht immerhin einem weitesten Hörerkreis von etwa 1,2 Millionen Hörern über 15 Jahren. Von diesen Hörern zählen nach ihren eigenen Angaben 27% zu den eigentlichen Stammhörern (hören mehr als 2 Sendungen von 5), was der recht ansehnlichen Zahl von gut 300 000 entspricht, während 73% davon nur gelegentlich dabei sind. Allerdings entspricht die jeweilige Hörerschaft nie der vollständigen Stammhörerschaft. Aufgrund der sogenannten Hörfrequenz liess sich die wahrscheinliche Hörerschaft pro Sendung berechnen. Allerdings muss eingeräumt werden, dass diese wahrscheinliche Hörerschaft pro Mal eher eine obere Grenze darstellt, weil die Mehrheit der Befragten ihre eigene Hörfrequenz in der Regel bei regelmässigen Sendungen systematisch überschätzen.

Bei der *geistlichen Musik* ergab sich, dass 25,6% des weitesten Hörerkreises im Durchschnitt die Sendung hören, was bezogen auf die Gesamthörerschaft 8,9% bedeutet. Die Hörbeteiligung laut Stichtagswert beträgt jedoch am Sonntag von 08.30 bis 09.15 Uhr im 2. Programm 1,7% (in der Vergleichsperiode). Warum dieser Wert nicht vollständig zutrifft, wurde bereits erwähnt. Es ist anzunehmen, dass der eigentliche Hörerwert dazwischen liegt, nämlich bei ungefähr 5 bis 7%, was einer Hörerschaft von jeweils 175 000 bis 240 000 Hörern entspricht.

Bei der *eigentlichen Predigt* betragen die entsprechenden Werte 29,8% bzw. bezogen auf das Gesamtpublikum 10,3%. Der Stichtagswert beträgt im Durchschnitt während der Vergleichsperiode 1,6% und wir schätzen die Hörerschaft aufgrund der erwähnten Erfahrungen auf etwa 6 bis 8%, was einem Publikum von 210 000 bis 280 000 entspricht.

Die *Informationssendung «Kirche heute»* wird im Durchschnitt von 18,4% des weitesten Hörerkreises gehört, was 6,4% in bezug auf das Gesamtpublikum bedeutet. Der entsprechende Stichtagswert (09.30 bis 09.45 Uhr) beträgt 1,6% und unsere Schätzung bewegt sich zwischen 3 bis 5% oder 105 000 bis 175 000 Hörern.

In dieser Befragung wurden aber auch noch verschiedene andere Fragen gestellt. Einige herausstechende Ergebnisse seien nur kurz zusammengefasst: Die Sendung hat bei der Mehrheit der Befragten nur gelegentlich bis selten zum Nachdenken oder zu Diskussionen angeregt. Offenbar gibt es auch bei geistlichen Sendungen eine – vielleicht rituelle – Konsumhaltung. Interessant sind bei dieser Untersuchung die unterschiedlichen Antworten der demographischen Untergruppen, die auf grosse Differenzen der Einstellung der Befragten zu den religiösen Sendungen hinweisen. So bestehen ziemliche Differenzen zwischen den Geschlechtern und nach Alter.

Zum Beispiel sind mehr Direktübertragungen von Predigten aus Gottesdiensten von 32% der über 29jährigen Hörer gefragt; nur eine Minderheit (5%) derselben Altersklasse möchte mehr Studiopredigten. Die Hälfte der befragten Hörer ist hier aber für die gegenwärtige Regelung. 44% wünschen, dass wie bisher zwei Predigten gesen-

det werden, 12% möchten eine ökumenische Predigt, ebenfalls 12% wünschen nur eine Predigt pro Sonntag (abwechslungsweise römisch-katholisch oder protestantisch) und 11% möchten auch andere Konfessionen als nur die römisch-katholische oder die protestantische predigen lassen. Eine klare Mehrheit der befragten Hörer der geistlichen Musik (80% = 63% aller Hörer der gesamten Sendung) möchte diese beibehalten. Noch deutlicher sind die Hörer von «Kirche heute» für die Beibehaltung dieser Rubrik (83% = 58% aller Hörer der gesamten Sendung). 20% der Hörer der gesamten Sendung hören nie die geistliche Musik, 28% nie «Kirche heute».

Matthias F. Steinmann

Von der Unmöglichkeit, zwölf Stunden Film zu konsumieren

Zur 5. Schweizerischen Filmwerkschau

Bereits zum fünften Mal fand in Solothurn die Schweizerische Filmwerkschau statt. 55 Filme, vorwiegend Super-8 und Video, mit einer totalen Laufzeit von über zwölf Stunden oder etwa 3600 Meter Celluloid und Videoband flimmerten im Protheatersaal des Restaurants «Kreuz» über die Leinwand. Das kürzeste Werk dauerte 24 Sekunden, das längste 40 Minuten. Zahlen und Fakten sagen zwar wenig über Inhalt und Qualität der Filme aus, sie verdeutlichen vielmehr die ganze Problematik von solchen Monstervisionierungen. Daher finde ich es persönlich höchst fragwürdig – quasi nach physisch und psychisch durchstandener Seh- und Hörschlacht – einzelne Filme herauszupicken, um sie nach inhaltlichen und formalen Kriterien zu analysieren. Es geht ja nicht darum, Lorbeeren auszuteilen oder eventuelle mögliche Hollywoodgenies zu entdecken. Viel eher soll diese Veranstaltung Anlass zu grundsätzlichen Gedanken und Überlegungen geben.

Die «Solothurner Filmtage» standen Pate

Noch nie wurden so viele Filme wie gerade dieses Jahr nach Solothurn geschickt. Noch nie wurde aber auch die Frage nach der *Zielsetzung*, eindringlicher gestellt als gerade heuer. Urs Berger, Zeichenlehrer und Mitinitiant dieser Filmwerkschau, stellte sie am ersten (nächtlichen) Gespräch gleich selber: «Wir müssen uns nach fünf Jahren überlegen, wie wir weitermachen sollen.» In der Tat: Nach diesem zweieinhalb-tägigen Filmmarathon stellt sich die Frage nach dem Stellenwert der «sfs» (einmal mehr) dringender denn je. An dieser Stelle muss ich deutlich klarstellen, dass ich die immense und aufopfernde Freizeitarbeit der Organisatoren würdige und ihren bisher geleisteten Einsatz im Dienste der Film- und Medienerziehung keineswegs schmälern möchte. Im Gegenteil: Ich bewundere ihre Ausdauer und ihren Mut! Meine kritischen Gedanken sollen als eine *konstruktive Kritik* im Sinne der Wertbedeutung «Kritik = Entscheidung, Wende zum Guten» verstanden werden.

Die «sfs» ist ein Kind der «Solothurner Filmtage». Zum halboffiziellen dahindösen Super-8 Programm sollte sie anfänglich eine Alternative sein. Eigentlich war sie 1973 als erste und einzige Veranstaltung gedacht. Schliesslich folgten – offenbar weil das Interesse und der Wunsch der Filmer dazu gross waren – vier weitere Werkschauen. Jahr für Jahr schickten also Schüler, Lehrlinge, Studenten und engagierte Jungfilmer ihre übers Jahr abgedrehten Super-8-Streifen nach Solothurn, um ihr meist wenig beachtetes Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit und der Presse vorzustellen.

Indessen fand auch dieses Jahr die Veranstaltung (einmal mehr) vor fast leeren Stühlen statt. Lehrer, Medienpädagogen, Pfarrer, professionelle Filmmacher, an Sozialfragen engagierte Leute, Persönlichkeiten also, welche an Film und Video und um die in den Filmen dargestellten Probleme eigentlich interessiert sein müssten, glänzten (einmal mehr) durch Abwesenheit. Die Hobbyfilmer waren unter sich. Diskutiert wurde zwar stundenlang, weniger über die gezeigten Filme als vielmehr über die Aufgabe der Werkschau und den Stellenwert des Super-8. In zum Teil lieblosen

Voten der Teilnehmer wurde darauf hingewiesen, dass zum Beispiel der Super-8 ein ganz anderes Verhältnis zum eigenen Produkt schaffe und deshalb unbedingt ernster genommen werden müsse. Man müsse mit diesem Medium eine ganz *neue Sprache* finden. «Immer noch allzu viele messen den Super-8 am 16- oder 35mm-Film», meinte ein Jungfilmer und fügte hinzu: «Der Super-8-Filmer hat die Produktionsmittel ganz in seinen Händen. Er steht deshalb auch nicht unter kommerziellen Zwängen.» Es wurde in den Gesprächsrunden immer wieder darauf hingewiesen, dass in diesem leichten und handlichen Amateurformat grosse Reserven liegen, und dass endlich gegen den Super-8-Komplex angekämpft werden müsse. Diese Gespräche und Kontakte fand ich gut, und ich glaube auch, dass sie wichtiger als die Filme selbst waren.

Mögliche Alternativen zur Filmwerkschau

An gutgemeinten Vorschlägen fehlte es wahrlich nicht. Einige mögliche *Alternativen zur Werkschau* will ich nochmals aufgreifen. Gedacht wird an ein oder zwei *Week-ends* im Jahr, bei dem mit Video oder Super-8 unter kundiger Animation eines professionellen Filmemachers ein ganz bestimmtes Projekt realisiert wird. Sinnvoller ist ebenfalls die Filmarbeit in der Gemeinde, im Quartier, in der eigenen Siedlung, *Basisarbeit* also, bei der die Menschen mittels des Films zur Aussprache ihrer eigenen ähnlichen Probleme angeregt werden. Das würde konkret heissen, dass die Filmer mit dem Projektor von Haustür zu Haustür, von Schulzimmer zu Kirchgemeindesaal gingen und die Leute mit den Aufnahmen konfrontieren würden. Persönlich denke ich an ein *kommunales Kino*, in dem jedermann seinen Film (auch Super-8 und Video-Projektion) zeigen und zur Diskussion stellen kann.

Ich bin überzeugt, dass solche und andere Initiativen weit effizienter sind als pausenloses Leinwandgeflimmer, nach dessen Schluss jeder Amateurfilmer seine Rolle wieder getrost nach Hause tragen und in der Schublade verstauben lassen kann.

Christian Murer

Neue Filme im SELECTA-Verleih

Auf der Kippe

Don Arioli, Kanada 1976, farbig, Lichtton, 10 Min., Zeichentrickfilm, Fr. 19.–, SELECTA.

Zeichentrickfilm, der versucht, Grundhaltungen gegenüber dem Welternährungsproblem und der Entwicklungspolitik zu visualisieren, wie sie in der Gesellschaft vorhanden sind.

Die Kehrseite der Atomenergie

Überparteiliche Bewegung gegen Atomkraftwerke, Kurt Albisser, Schweiz 1977, farbig, Lichtton, 55 Min., Dokumentarfilm, Fr. 60.–, SELECTA/ZOOM.

Der Film trägt auf eher unpolemische Art Material zu Fragen von Atomkraftwerkbau und Energiepolitik zusammen und stellt so einen Beitrag zur notwendigen Meinungsbildung dar.

Diese Filme sind zu beziehen durch:

SELECTA-Film, rue de Locarno 8, 1700 Fribourg (Tel. 037/22 72 22)

Plaisir d'amour

Jiri Brdecka, CSSR 1966, farbig, Lichtton, 8 Min., Zeichentrickfilm, Fr. ca. 22.–, SELECTA.

Zeichentrickfilm, der auf leise, selbstironische Art andeutet, wie der Mensch mit seinen im Lauf der Zeit auf das Normalmass reduzierten Wunschvorstellungen von Liebe, Glück und Partnerschaft zu leben hat.

7 Jahre – 70 Jahre

Petra Kiener, BRD 1975, s/w, Lichtton, 29 Min., Dokumentarfilm, Fr. 25.–, SELECTA/ZOOM.

Die Umwelt eines Altersheims, der Prozess des Alterns, das Nachlassen der Kräfte und der Tod werden aus der Perspektive eines Kindes gesehen, wobei versucht wird, die Vorgänge zu enttabuisieren und Wege zu freien Gesprächen zu eröffnen.

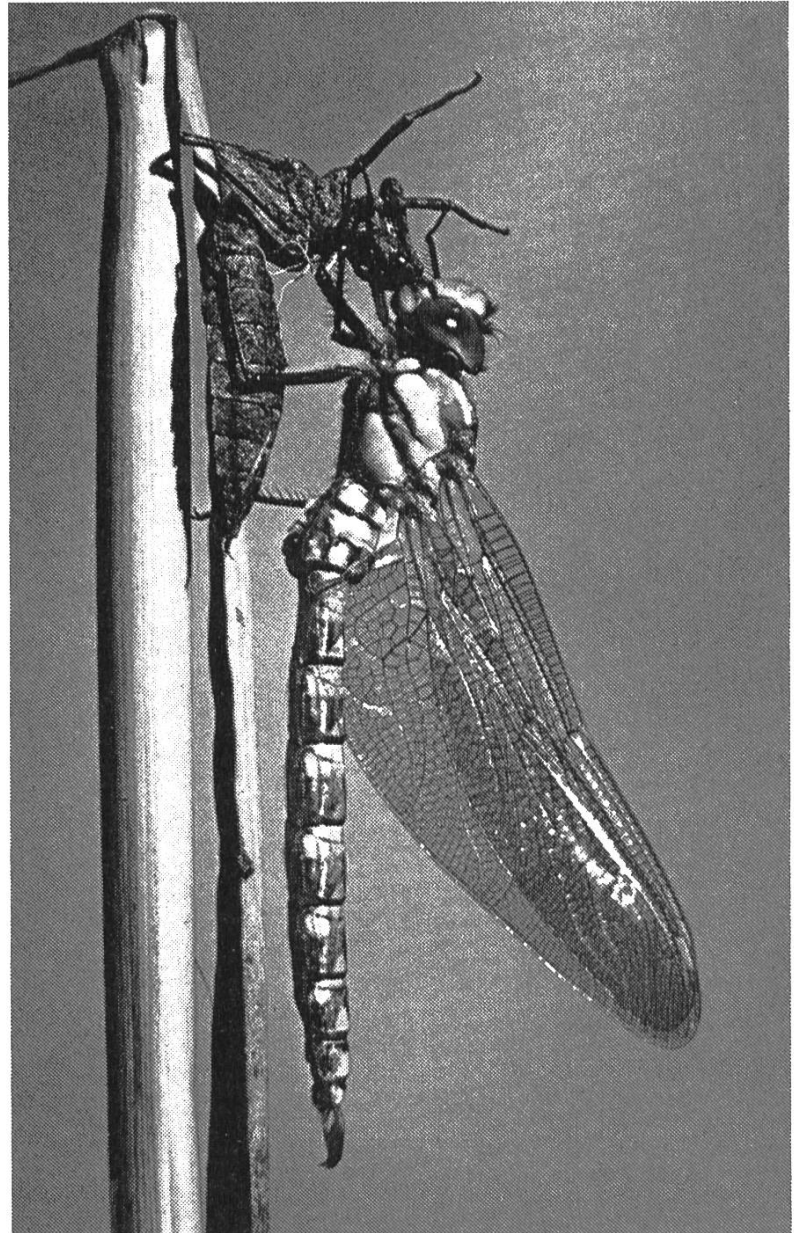
AZ
3000 Bern 1

Otto R. Strub
Irene Siegenthaler

Das Libellenjahr

80 Seiten, Format
20,5×20,5 cm;
74 farbige Abbildungen,
wovon 27 ganzseitige
Tafeln, laminiertes
Pappband, Fr. 26.—

Gestalt und Lebens-
weise der Libellen
haben die Menschen
seit jeher intensiv be-
schäftigt. Dieses schön
gestaltete Buch zeigt
mit vielen seltenen
Farbaufnahmen die
Lebensweise dieser
Insektenart im Jahres-
lauf.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, CH-3001 Bern